

Ökumenischer Festgottesdienst „650 Jahre Martinskirche“ am 19.02.2017 (Sexagesimae) in St. Martin zu Kassel.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Drei Kirchenpatrone hat unsere Martinskirche, liebe Festgemeinde. Und alle haben auf ihre Weise Spuren hinterlassen, auch wenn sie vor 650 Jahren, als diese Kirche geweiht wurde, längst verstorben waren. Mit der Bestimmung einer Kirche unter das Patronat von Heiligen verbindet sich ja stets eine Verpflichtung. Es geht nicht ausschließlich um Erinnerung, sondern um Vergegenwärtigung. Was haben uns die Patrone, unter deren Schutz diese Kirche stehen sollte, Bleibendes zu sagen?

Die jüngste der drei Heiligen, denen sich die Martinskirche von alters her verbunden weiß, ist Elisabeth von Thüringen. Kaum eine Gestalt des hohen Mittelalters hat derart starke Nachwirkungen gehabt wie diese Frau, die aus Ungarn stammte und am Thüringer Hof aufwuchs, in frühen Jahren mit dem Landgrafen Ludwig vermählt wurde und nach dessen Tod von der Wartburg nach Marburg übersiedelte, wo sie schon 1231 starb – gerade einmal 24 Jahre alt. Wenn für junge Menschen heute in diesem Alter erst der Ernst des Lebens beginnt, war er für sie schon vollendet.

Ein kurzes Leben – aber ein Leben voller Intensität, Hingabe und Entschiedenheit: radikal und unkonventionell in allem, was sie tat. Drei Kinder hatte Elisabeth mit Ludwig – über Sophie, die Mittlere, wurde sie, längst nach ihrem Tod, die Großmutter des ersten hessischen Landgrafen Heinrich und damit die Stammutter des Hauses Hessen. Insofern lag es damals nahe, die neu errichtete Pfarrkirche hier in Kassel auch dem besonderen Schutz dieser inzwischen zur Heiligen erklärten Frau zu unterstellen. Und dass ihr bedeutendster Nachfahre, Landgraf Philipp der Großmütige, wie alle späteren Landgrafen in der inzwischen evangelisch gewordenen Martinskirche

beigesetzt wurden, unterstreicht nur die enge Verbindung zur Urahnin Elisabeth.

Aber nicht als dynastische Vorfahrin wird sie bis heute verehrt. Ihr Vermächtnis lebt in dieser Kirche fort in dem, was sie tat! Und was sie tat, war einzigartig und fiel vollkommen aus der höfischen Lebensweise heraus, auf die hin sie von Kindheit an erzogen worden war.

Wir alle wissen, was sie bis heute so ungemein populär macht und sie eine wahrhaft ökumenische Heilige sein lässt, die in der römisch-katholischen wie in der evangelischen Kirche gleichermaßen verehrt wird: Es war ihre selbstlose, grenzenlose, rastlose Liebe zu den Armen und Kranken.

Elisabeth war eine Frau der Tat. Sie handelte dem Satz Jesu entsprechend: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan.“ In jedem Antlitz geschundener Menschen sah sie das Antlitz Jesu Christi. Die Liebe zu ihm drückte sie in der Liebe zu denen aus, die auf niemanden hoffen konnten. Wie anstößig das schon in damaliger Zeit bei Hofe war, können wir uns lebhaft vorstellen. Ihr Schwager hielt sie schlichtweg für unzurechnungsfähig. Und bis in die Gegenwart hinein schütteln manche über diese seltsame Heilige den Kopf.

Aber sie wurde geliebt von denen, um die sie sich kümmerte – in Eisenach wie in Marburg. Schon bald nach ihrem Tod und ihrer Heiligsprechung rankten sich um ihr kurzes Leben eindrucksvolle Legenden. Eine der schönsten beschreibt das so genannte Rosenwunder:

Als Elisabeth eines Tages wieder nach Eisenach in die Stadt ging, um Brot an die Armen zu verteilen, obwohl ihr gerade dies bei Strafe verboten war, traf sie die Mutter ihres Mannes, die ihre Barmherzigkeit nicht guthieß und sie zur Rede stellte. Auf die Frage, was sie denn in dem Korb habe, den sie bei sich trug, antwortete Elisabeth, es seien Rosen darin. Ihre Schwieger-

mutter forderte sie argwöhnisch auf, das Tuch zu heben. Widerwillig lüftete Elisabeth das Tuch – und siehe da: Im Korb lagen Rosen statt des Brotes für die Armen. „Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht.“

Diese bedingungslose Hingabe hat Elisabeth unvergessen gemacht: eine starke Frau und eine große Heilige der Christenheit. Die Martinskirche ist sich dieser Tradition bewusst. Sie weiß sich Elisabeth über all die Jahrhunderte ihres Bestehens und all die Brüche ihrer eigenen Geschichte hin verpflichtet.

Mitten in der Stadt gelegen, wo Kultur, Kommerz und Prekariat oft schroff aufeinander treffen, ist diese Kirche ein Ort, der den Blick und die Türen öffnet für jene, die sonst keiner sieht. „Ein Tisch für alle“ – diese Aktion während jeden Sommers oder die wöchentliche Essensausgabe auf dem Martinsplatz durch die Heilsarmee: Daran hätte Elisabeth ihre Freude gehabt! Und sie hätte auch all die wunderbare Kulturarbeit, die in dieser Kirche geschieht, zu schätzen gewusst – wenn wir nur jene nicht vergessen, denen Elisabeths ganze Aufmerksamkeit und Sorge galt.

Kirche *in* der Stadt zu sein – und Kirche *für* die Stadt: Darin wissen wir uns mit der heiligen Elisabeth bis heute verbunden. Sie war das Schönste und Beste, was eine Kirchenpatronin sein kann: Sie war die Patronin der Liebe! Amen.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

medio-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: internetredaktion@medio.tv